

Haus- und Landwirtschaft

Lampenschinder sind haltbarer, wenn sie stets trocken gereinigt werden.

Japanische Kästchen, Tischchen, Präsentteller und dergleichen reinigt man mit etwas Del, welches man auf ein weiches Lappchen bringt und die Sachen damit abreibt.

Um Ameisen aus Frühlbeeten und Treibkästen zu entfernen, empfiehlt es sich, eine Hand voll Guano in die Mitte eines solchen einzugraben. Die Ameisen wandern baldigst aus und der Guano beinträchtigt das Gedeihen der Pflanzen nicht.

Stachelbeerteerte. Ein Blätterteig wird, nicht zu dünn, ausgerollt, auf eine Springform gelegt und mit Semmelkrumen bestreut, mit kaltem Wasser auf's Feuer gesetzt, die vor's Kochen gebracht und auf ein Sieb geschüttet. Dann legt man sie auf den Teig, gibt so viel Zucker als Stachelbeeren und etwas Zimmt dazu, schlägt den Rand des Teiges darüber und bäckt die Torte reichlich eine Stunde.

Stachelbeeren einzu machen. Zu 1 Pfund unreifen Stachelbeeren läutert man 1 Pfund Zucker, gibt die von Stiel und Blume befreiten und gut abgeriebenen Stachelbeeren hinein, kocht sie darin weich und nimmt die Stachelbeeren heraus. Alsdann läßt man den Zucker sirupähnlich einkochen, gibt die Stachelbeeren wieder dazu und läßt sie noch einen Augenblick aufkochen, ehe man sie in die Gläser füllt.

Milchsaltschale. Drei Eigelb werden mit einem Köffel voll Kartoffelmehl oder Kornstärke, welche in kalter Milch aufgelöst wurde, verrührt, dann mit so viel Milch verdünnt, daß im Ganzen ein Quart verbräutet wurde. Das wird dann unter stetem Rühren dickt gelocht und mit irgend einer Zutat gewürzt. Hierzu kann man Rosenwasser, Orangen-, Vanille-, Citronen- oder Wundelertraut, auch einige Tropfen Kognak oder sonstigen Aisor gebrauchen. Den Zucker kann man nach Geschmack wählen und gleich mitkochen lassen.

Rhabarber einzumachen. Die Rhabarberstengel werden wie gewöhnlich abgezogen, in kleine Stücke geschnitten und in Flaschen gethan. Die etwas weichtägigen sind wie Weinflaschen; zur Noth genügen auch letztere. Diese werden bis an den Hals mit Rhabarberstücken gefüllt, dann mit klarem Quell- oder Brunnenwasser voll gegossen, gut verkorkt und gelockt. — Der eingemachte Rhabarber schmeckt viel milder als der frische, indem das Wasser den größten Theil der Säure auszieht und nicht mitbenutzt wird. Rührt man eine große Overtasse Rhabarber mit einem Eßlöffel ab, so gibt dies ein sehr zugehöriges Kompott für Kranke und Reconvaleszenten.

Mittel gegen Vergiftung durch Insektenstiche. Insektenstiche führen bekanntlich zuweilen den Tod des Gefochenen herbei. Das Leichengift wird nämlich von einem in Fäulnis übergegangenen Organismus, von welchem das Insekt eben abgehoben, in die durch den Stich verletzte Haut des Gefochtenen, der Hand u. s. w. des Menschen eingeführt. Brennender Schmerz, Geschwulst, Wafsen- und Geschwürbildung sind die Folge. Als ein wirksames Gegenmittel hat sich trockene Hitze bewährt. Man hält so schnell als möglich ein glühendes Eisen, glimmende Kohle oder eine brennende Cigarre, die man glimmend zu erhalten sucht, dicht an die Wunde. Die Hitze zieht oder verzehrt das Gift ebenso sicher als einen Wadstropfen aus einem Kleidungsstück, und dürfte dieses Mittel daher immer anzuwenden sein, bis ärztliche Hülfe zur Stelle ist.

Milchergiebigkeit und Mastfähigkeit. Die Frage, ob es möglich sei, eine Rindviehherde zu bilden, die ebenso hervorragend ist in Milchergiebigkeit, der Menge sowohl, wie der Güte nach, wie in der Mastfähigkeit, Fleisch und Fett anzulegen, beschäftigt seit vielen Jahren schon die Rindviehzüchter. Sie wird auch so lange unentschieden bleiben, als man einseitig Rindviehherden, in denen die Milchergiebigkeit im höchsten Grade ausgebildet ist, mit solchen vergleicht, in denen die Mastfähigkeit auf das Höchste entwickelt ist. Nehmen wir zum Beispiel irgend eine der besondern Milchzuchten und erwarten von ihnen, daß sie abgemolken auch schon für den Fleischer reich seien, so werden wir uns täuschen, aber stets werden wir unter ihnen Individuen finden, welche sich schnell und leicht aufmästen, wie ja auch in den besten Mastzuchten Thiere, die sich schlecht mästen, vorkommen. „Keine Regel ohne Ausnahme“ gilt auch hierbei. Als allgemeine Thatsache steht fest, daß das Rindvieh stets, sowohl im gezähmten, wie im wilden Zustande wenn nicht in Milch, Fleisch anzulegen befreit ist, sobald Nahrung genug vorhanden, und daß die Verschiedenheit der verschiedenen Rassen oder Individuen in dieser Richtung nur dem Grade nach, in welchem sie hier mehr, dort weniger entwickelt ist, besteht. Im wilden Zustande ist die Neigung, Fleisch anzulegen, bis zu einem gewissen Grade sowohl durch die natürlichen Verhältnisse selbst, wie durch das viele Herumstreifen, um in dem unfruchtbaren Lande Nahrung zu suchen, beschränkt. Auch mag weiter

daran erinnert sein, daß die Tendenz, Fett anzulegen, beim Rindvieh wie beim Schwein und Schaf eine allmählig entwickelte Fähigkeit ist, deren Wirksamkeit überall auch in den der Civilisation gänzlich fernem Ländern, bald mehr, bald weniger zu Tage tritt, je nachdem die natürlichen Verhältnisse günstiger oder ungünstiger sich erweisen. Mildes Klima, fruchtbarer Boden erleichtern den Kampf um das Dasein und befördern den Fleischansatz; derselbe wird erzielt durch künstliche Ernährung, Haltung und Pflege im gezähmten Zustande. Umgekehrt wirken ein rauhes Klima, unfruchtbarer Boden, schlechte Haltung, schlechte Pflege, unzureichendes Futter, Milchergiebigkeit und Mastfähigkeit haben vieles mit einander gemein, stehen einander nicht direkt entgegen. Sie sind Beide natürliche Vorgänge, natürliche Funktionen, die, wie ja alle derlei natürliche Fähigkeiten, sowohl in der animalischen, wie in der vegetabilischen Welt, der künstlichen Entwicklung zugänglich sind. Würden nicht unsere Getreidearten aus ihrem Urzustande allmählig durch Pflege und Kunst entwickelt, entstanden nicht aus der lauren Traube des Urwaldes die süße Frucht und edlen Wein gebenden Reben und danken nicht Tausende von anderen Früchten und Thieren ihre werthvollen und dauernden Eigenschaften der menschlichen Einwirkung? Ja, sind selbst diese Eigenschaften nicht meist nur von Dauer, so lange die künstliche Pflege, welche sie geschaffen, andauert? Die Milchergiebigkeit der Kuh wird größtentheils hervorgerufen und durch das regelmäßige Melken, welches von dem aussehenden Saugen des Kalbes an sich schon sehr verschieden ist, derart entwickelt, daß viele gute Milchkühe doppelt so viel und mehr Milch geben, als zur Ernährung des Kalbes notwendig ist, während im wilden Zustande kaum der allernöthigste Bedarf gedeckt wird. Im Zustande der Wildheit, ungefütert und ungepflegt, pflanzen sich auch die Milchorgane der Kuh so gut wie möglich den Naturverhältnissen an, während sie im Zustande der Zähmung durch künstliche Einflüsse entwickelt und zu Leistungen gebracht werden, die wir als „Veredelung“ bezeichnen, und daß solche Veredelung bei allen unseren Hausthieren in weitem Maße stattgefunden hat, ist sicher nicht zu bezweifeln. Fast allgemein herrscht die Meinung, daß jeder Versuch, Milchergiebigkeit und Mastfähigkeit neben- und miteinander zu kultivieren, das heißt die Fähigkeit, sowohl Milch wie Fleisch nach einander in erheblichem Maße zu produzieren, einer Rasse anzuzüchten sich als erfolglos erweisen müsse. Diese Frage ist zu verneinen oder zu bejahen, je nachdem der Züchter einen schnellen außerordentlichen, oder einen langsamen, aber dauernden Fortschritt (Veredelung) erwartet. Jede Viehzüchtung, unternommen in der Absicht, gewisse Eigenschaften zu entwickeln und andere zu entfernen, erfordert viel Geduld, eiserne Konsequenz; hohe Kunst des Züchtens ist daher nicht Jedermanns Sache, aber zu behaupten, daß eine solche Veredelung der verschiedenen Milchviehrassen bei richtigem Vorgehen unausführbar sei, hiesse vollständig ignorieren, was bisher hierin von Züchtern geleistet worden ist, was täglich geleistet wird und was in Zukunft noch geschehen kann. Es ist wahr, daß meistens eine stark milchende Kuh während der Laktationszeit nicht übermäßig fleischig zu halten pflegt, aber man findet auch vorzügliche Milchher, die sich immer in gutem Fleischzustande erhalten, ebenso wie andere, die sich bis zu Haut und Knochen abmelfen. Es gibt aber verschiedene Rassen — gute, schlechte, mittelmäßige — und hierauf, in der Zuchtmaß innerhalb der Grenzen der Art, beruht gerade die Möglichkeit der Züchtung. Wissen wir denn durchaus Rasse züchten, die auch, während sie Milch geben, stets fett und reich für die Schlachtbank sein müssen? — Was wir bei einer praktischen Milchzucht erstreben sollten, ist die Fähigkeit, während der Milchzeit viel und gute Milch zu geben, nach Beendigung derselben aber bei gutem Futter schnell und gutes Fleisch anzulegen. Diese Züchtungsrichtung ist aber wesentlich charakteristisch, daß die Kuh nicht nur während des Trockenstehens bis zum Kalben gut aufnimmt, sondern daß sie auch während der Milchzeit in gutem Zustande erhält. Unser Rindvieh, um dem Molkeereibeijer vollen Nutzen zu bringen, gewissermaßen nach zwei Seiten marktfähig sein: Es soll Milch geben und mastfähig sein. Wir dürfen von ihm drei bis vier Jahre lang — denn es ist selten ratsam, eine Kuh älter als sechs Jahre werden zu lassen — einen möglichst hohen Ertrag von reicher Milch und dann eine schnelle Produktion der Masse von gutem, unserem Geschmack entsprechenden Fleisch fordern. So aufgefäht, scheint es nicht nur möglich, sondern geboten, gleichzeitig auf Milchergiebigkeit und Mastfähigkeit zu züchten. Man benutze nur Bullen, welche von guten Milchkühen stammen und setze nur Kälber von guten Milchkühen ab. — Wird dies konsequent befolgt, so wird man sehen in der Herde eine schlechte Milchzucht — welcher Rasse sie auch sei — finden. Obgleich thatsächlich gute Milchkühe selten fleischig erscheinen, greifen sie doch stets gut, das heißt sie sind weich und elastisch in der Haut und haben dichtes, weiches Haar, und solche Kühe sind stets, sobald sie trocken stehen, auch vorzügliche Mastthiere.

Die unheimliche Trauung.

In dem Dörfchen Nörvig im Norden der Insel Seeland saß in der Mitte des vorigen Jahrhunderts der alte Pfarrer Plet Abends noch in seiner einsamen Wohnstube, da hörte er eilige Fußtritte auf der Treppe. Zwei in weiße Mäntel gehüllte Männer traten ein. „Ihr müßt uns,“ sprach der eine in einem Dänisch, das den Ausländer verrieth, „sogleich folgen. Das Brautpaar, das Ihr trauen sollt, wartet bereits in der Kirche. Diese Summe“ — damit zog er eine volle Börse aus der Tasche — „wird Euch für Eure Vermählung entschädigen.“ Der alte Pfarrer blieb erschrocken und zögernd sitzen. „Weigert Ihr Euch aber mitzugehen,“ sagte der Andere, „so fährt Euch sofort eine Kugel durch den Kopf.“ Damit hielt er ihm eine Pistole an die Stirn. Der Pfarrer wurde blaß und erklärte seine Bereitwilligkeit.

Seine beiden Besucher gingen voraus, er folgte zitternd. Es war eine unheimliche, finstere Herbstnacht. Eiligen Schrittes gingen die drei Männer auf die Kirche zu. Zu des Pfarrers größtem Erstaunen und Verwundern war sie erleuchtet. An der Kirche angekommen, verbanden ihm seine stummen Begleiter die Augen, dann öffneten sie die Kirchenthür und stießen ihn hinein. Der Pfarrer fand sich sofort in einem dichten, unheimlichen Menschengebränge, dumpfes Gemurmel in einer ihm unbekanntem Sprache umrauschte ihn. Betreten stand er, von allen Seiten gedrängt, da, bis eine Hand die seine ergriff und ihn mit Gewalt durch die Menge hindurchführte. Jetzt fiel die Bräutigam in seinen Armen, er fand sich vor dem Altar stehend. Schwere silberne Armleuchter standen in der Kirche und auf dem Altare, ein düsteres Stillstehen war an die Stelle des früheren Gemurmel getreten. Die Kirchenthür und die Nebengänge waren mit Menschen angefüllt, nur der Hauptgang war unbefestigt; hier hatte man ein Grab gegraben und den Stein an einen Stuhl gelehnt. Nach einigen Minuten trat ein breitschultriger Mann von mittlerem Wuchs an den Altar. Seine Haare waren schwarz, sein Gesicht war gelblich braun, seine Nase kühn gebogen, unter buschigen Brauen blühten kleine, schwarze Augen hervor. Er trug ein grünes, mit goldenen Treppen geschmücktes Gewand; auf der linken Seite blinkte ein Stern. Neben ihm kniete die Braut. Ein himmelblaues, reich mit Silber besetztes Kleid schmiegte sich um die schöne, schlank Gestalt, ein Diadem funkelte an ihrem Haupte, aber ein wilder, ungebildeter Blick des Bräutigams mahnte ihn, sein Amt zu beginnen. Mit bebender Stimme fragte er nach dem Namen des Brautpaares. „Neander, Feodore,“ war die Antwort. Ost stoßend und sich wiederholend, verlas der Pfarrer die Trauformel und fragte endlich: „Neander, willst Du die neben Dir kniende Feodore als Dein rechtmäßiges Weib anerkennen?“

„Ja,“ rief mit gellender Stimme der Bräutigam, daß es durch die Kirche schallte. Tiefe Seufzer drangen aus der athemlos laufenden Menge. „Und,“ fuhr der Pfarrer fort, indem er sich an die bewegungslos da kniende Braut wandte, „wilst Du, Feodore, den neben Dir knienden Neander als rechtmäßigen Gatten anerkennen, so antworte mit einem vernünftigen Ja!“ Da kam neben in die scheinbare Entseelte, gewaltig stürzten ihr die Thränen aus den schönen Augen, ihre Brust hob sich krampfhaft und ihr „Ja“ klang wie der Angstschrei einer Sterbenden. Schmerzenslaute ertönten in der Versammlung, die Braut aber samt einer hinter ihr knienden, alten, widrigen Hexe in die Arme. Mit Aufopferung aller Kräfte vollendete der Pfarrer die Trauung. Seine früheren Begleiter erschienen wieder, verbanden ihm die Augen, sogen ihn wieder durch das Hin- und Herwogende Gebränge, stießen ihn hinaus und verriegelten hinter ihm die Kirchenthür.

„Halb todt stand der Pfarrer draußen. Endlich raffte er sich zusammen, nahm die Bräutigam von den Augen und überzeugte sich, daß ihn nicht ein schwerer Traum peinigte. Leise schlich er sich in eine Ecke der Kirche und horchte. Dumpfes Stimmengewirr erhob sich und schwoll auf bis zu heftigem Toben. Aber bald gebot eine donnernde Stimme, in der er die des Bräutigams erkannte, Stillstehen. Eine lange Pause erfolgte. Plötzlich fiel ein Schuß, der drei einer weiblichen Stimme ließ sich vernehmen, dann trat wieder Ruhe ein. Nach einer Viertelstunde wurden die Lichter ausgelöscht, das Gemurmel erhob sich wieder, die Kirchthür öffnete sich, und die ganze Menge eilte lärmend und schreiend der nahen Meeresküste zu. Nun erst ließ der Pfarrer in sein Dorf, weckte Freunde und Nachbarn und erzählte ihnen das Wunderbare, was sich zgetragen. Aber nur mit Mühe konnte er die Ungläubigen bewegen, ihm zur Kirche zu folgen. Die Nacht war vorüber, die Sonne stieg empor und zeigte den erlauchten Dorfwohnern ein Kriegeschiff, das mit vollen Segeln nach Norden eilte. Nun schenkten sie bereits ihrem Pfarrer mehr Glauben. Die Kirchthür war erbrochen, das Grab

geschlossen. Endlich wurde es geöffnet, und man erblickte einen reich verzieren Sarg. Als der Deckel zurückgeschlagen wurde, lag darin die unglückliche Braut in vollem Schmuck, nur das Diadem fehlte; eine Kugel war ihr durch das Herz gegangen. — Der Pfarrer meldete dem unheimlichen Vorfalle seiner höchsten Behörde, dem Bischof von Seeland. Bald erschien in Nörvig ein angesehenener Mann aus Kopenhagen, ließ sich das Grab zeigen, nahm allen Augenzeugen den Schwur ewigen Stillstehens ab und drohte dem Ungehorsamen mit den härtesten Strafen.

Ein verklagter Kaiser.

Nähe der kaiserlichen Burg in Wien stand das Haus eines Schuhmachers und grenzte mit seinem Hofraume an eine Abtheilung des Burghofes, wo die Jagdhunde Kaiser Josephs des Zweiten ihre Stallungen hatten. Die Hunde machten nicht selten einen gewaltigen Lärm und brachten den Schuhmacher so manchen liebe Nacht um seine Ruhe. Derselbe begab sich schließlich zum Kaiser und bat um Verbringung der Hunde nach einem anderen Plage. Der Kaiser erwiderte, daß er keinen anderen schicklichen Raum für seine Hunde habe, und es müsse bei der dormaligen Lage bleiben. „Uebrigens,“ fügte er lächelnd hinzu, „wenn es dem Herrn nicht recht ist, so verklage Er mich nur.“

Der Schuhmacher bemerkte, daß sich das für ihn nicht gezieme, und daß wohl auch kein Advokat diesen Prozeß übernehmen würde. „Und warum nicht?“ erwiderte der Monarch, „die Gesetze sind für Alle da, und ich bin keine Ausnahme. Auch ist es die Pflicht des Rechtsanwalts, Jedermann zur Erlangung seines Rechts behilflich zu sein. Gehe der Herr nur zu einem Advokaten und sage Er ihm meine Meinung.“

Der Meister befolgte diesen Rath, und der betreffende Advokat war, nachdem er des Kaisers Worte vernommen, erbötig, den Prozeß zu führen; doch war er so klug, nicht den Kaiser, sondern den Hausherrn von Nr. 1 (der Burg) zu verklagen.

Der Prozeß ging in der Ordnung vor sich, und der Schuhmacher gewann denselben. Der Hausherr von Nr. 1 wurde verurtheilt, die Hunde aus der Nähe des Schuhmacherhauses wegzubringen.

Mit diesem Urtheile in der Tasche ging der Meister wieder zum Kaiser. Dieser lächelte und sagte: „Und ich gebe die Jagdhunde doch nirgends anders hin.“

Der Meister stand verblüfft und machte ein sehr saures Gesicht, denn er dachte: Zwingen kann ich und alle Gerichte den Kaiser doch nicht.

„Nun,“ sagte der Monarch, der in dem Gesichte des Betretenen wohl zu lesen verstand, „Meister, wir wollen uns vergleichen. Wie viel will Er für sein Haus?“

„Zehntausend Gulden,“ versetzte dieser.

„Gut, Er soll sie haben,“ erwiderte der Kaiser, „und wenn ihn künftig die Hunde nicht geniren sollten, so kann Er in dem Hause unentgeltlich bis zu seinem Tode wohnen. Uebrigens freut es mich, daß meine Gerichtsherren ohne Ansehen der Person Recht gesprochen haben, und ich werde ihnen mein Wohlgefallen über ihre Unparteilichkeit zumerken lassen, so auch dem klugen Advokaten.“

Der Schuhmacher bedankte sich für den Kaufpreis und die freie Wohnung, und merkwürdig: von der Zeit an genirte ihn das Gebell der Jagdhunde nicht mehr im Geringsten.

Die Bank von England zahlt durchschnittlich jährlich £300,000 an Pensionsgehaltern und Pensionen aus. Im Ganzen verzeichnet die Bank 1100 Angestellte.

Markt-Bericht.

Table with market prices for Grand Island, listing items like Weizen, Hafer, Roggen, Gerste, Buchweizen, Kartoffeln, Butter, Eier, and their prices per bushel or pound.

Chicago.

Table with market prices for Chicago, listing items like Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, Buchweizen, Kartoffeln, Butter, Eier, and their prices per bushel or pound.

Süd-Dakota.

Table with market prices for South Dakota, listing items like Rüböl, Mehl, and their prices per bushel or pound.

Notiz für Viehzüchter 1c.

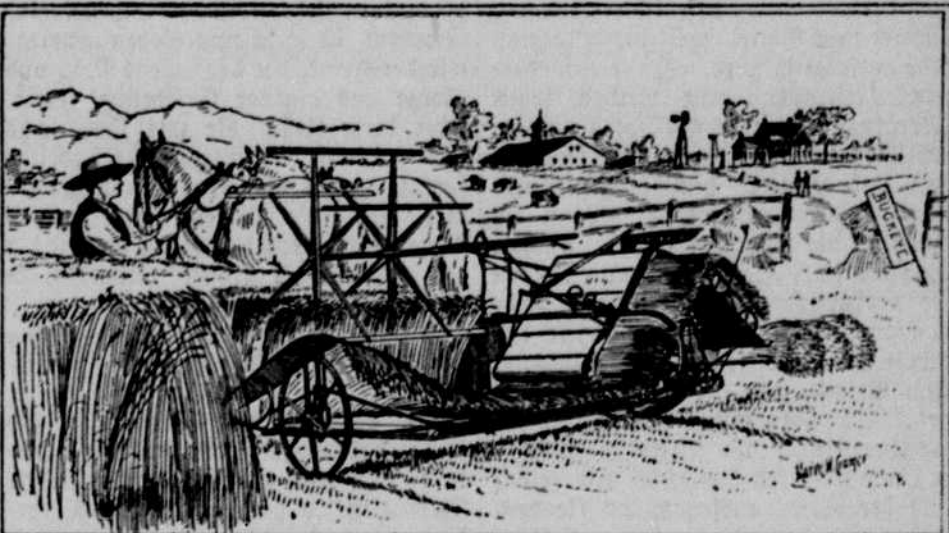
Wir sind jetzt bereit, für die Lieferung aller Rübenschnitzel von 1895 während des Herbstes Contratte abzuschließen, für die noch kein Contratt gemacht wurde und in Ansehung der Thatsache, daß in letzter Saison niemals allen Nachfragern gerecht zu werden war, raten wir Allen, daß frühe Application gemacht wird. Begeben Bedingungen u. s. w. wendet Euch an Oxnard Beet Sugar Co., Grand Island, Neb.

Der „Hinterbode“ und andere Kalender für 1895 sind jetzt in unserer Office zu haben.

Zu verpachten oder zu verkaufen!

Ein in guter Lage (gegenüber dem U. B. Depot) befindlicher, viel gesuchter Vieh- und Futterstall zu verpachten oder zu verkaufen. Dittos Gumprecht, Shelton, Neb.

Der BUCKEYE Rahmenlose Binder mit offenem Elevator



ist eine Maschine, verschieden von allen anderen ihrer Klasse in Bezug auf die unübertroffenen Vorrichtungen für Hapseln, Garbenmachen, Binden und Abliefern, sogar durch die Abwesenheit von schweren, unnötigen Theilen, welche heute noch an allen anderen Bindern gebraucht werden. Der Buckeye ist vollkommen in jeder Beziehung. Er schneidet, bindet, hebt besser auf, läuft leichter, ist dauerhafter, kostet weniger für Reparaturen und thut bessere Arbeit in jedem Zustand des Getreides als irgend ein Binder der Gattung. Bei den Buckeye Agenten findet man stets das vollkommenste Lager von Reparaturtheilen. Keine Minute Aufenthalt wegen Reparaturen und dies ist ein wichtiger Punkt, worauf der Farmer achten soll. Tausende von Maschinen, die alle noch gut sind, liegen heute auf dem Lande herum, weil man keine Reparaturtheile dafür bekommen konnte, als man sie haben mußte und nicht warten konnte. Der Besitzer einer Buckeye Maschine kann stets ruhig fühlen, denn er weiß, daß er sich auf dieselbe verlassen kann und falls er Reparaturtheile braucht, dieselben stets ohne Aufenthalt bekommen kann. Darum, Farmer, laßt Euch nicht irre führen! Kauft Euch einen Buckeye Selbstbinder und Ihr könnt alsdann die Erntezeit mit Freuden begrüßen. Macht Eure Bestellungen sobald als möglich.

PETER HEINTZ.

Die Erntezeit ist vor der Thür.

Gebrauchen Sie:

- List of agricultural machinery and tools: Maschinen-Del, Getreide-Gabeln, Senjen, Schleifsteine, Binding Twine, usw., oder irgendwelche Werkzeuge für die Ernte, spricht vor bei HEHNKE & CO.

BIG PROFITS SMALL INVESTMENTS.

Returning prosperity will make many rich, but nowhere can they make so much within a short time as by successful speculation in Grain, Provisions and Stock. \$10 FOR EACH DOLLAR INVESTED can be made by our Systematic Plan of Speculation. It is a well known fact that there are thousands of men in all parts of the United States who, by systematic trading through Chicago brokers, make large amounts every year, ranging from a few thousand dollars for the man who invests a hundred or two hundred dollars up to \$50,000 to \$100,000 or more by those who invest a few thousand. Our plan does not risk the whole amount invested on any trade, but covers both sides, so that whether the market rises or falls it brings a steady profit that piles up enormously in a short time. WRITE FOR CONVINCING PROOFS, also our Manual on successful speculation and our Daily Market Report, full of money-making pointers. ALL FREE. Our Manual explains margin trading fully. Highest references in regard to our standing and success. For further information address THOMAS & CO., Bankers and Brokers, 241-242 Rialto Building, CHICAGO, ILL.

Germania Saloon, HY. SANDER, Eigenth.

Hauptquartier der Farmer! Die besten Getränke und Cigarren. Jeden Vormittag guten Lunch! Für ein gutes, frisches Glas Bier und reelle Bedienung geht nach HENRY SANDER.